Lodzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 504 — Mittwoch, den 23. Oktober (5. November) 1913. — 50. Jahrgang.

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlich vorausz[illegible] zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum mit 8 Kop. für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86

Der neue Fürst von Albanien.

Prinz Wilhelm zu Wied hat die Kandidatur für den albanischen Fürstenthron tatsächlich angenommen. Die Frage der Zivilliste des neuen Fürsten von Albanien wird durch eine von den Mächten garantierte und kontrollierte albanische Anleihe gelöst werden. Die Anleihe dient außerdem zur Deckung der dringendsten Bedürfnisse des neuen Staates.

Von Anfang an war der Prinz zu Wied der aussichtsreichste Bewerber im Wettstreit um den albanischen Thron, und lange schon hatte er seine Widersacher und Nebenbuhler soweit hinter sich gelassen, daß kaum noch ein Zweifel daran bestehen konnte, daß seine Hände dereinst die Zügel des jungen neugeschaffenen Staatswesens ergreifen würden. Und damit wird ein Wied wieder der Herrscher eines Landes sein, wie es seine Vorfahren vor den napoleonischen Umwälzungen, vor der Umwandlung der deutschen Landkarte auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 gewesen sind.

Die Wiege der Wied steht in den Rheinlanden. Dort, wo die Lahn ihre Wasser dem Rheine zuführt, dehnt sich die alte, ehemals reichsunmittelbare Grafschaft Wied, die dem Geschlecht den Namen gab, das allerdings nur noch in seinen weiblichen Nakommen sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Aus diesem Geschlecht ist Prinz Wilhelm zu Wied hervorgegangen. Am 26. März 1876 wurde er in Neuwied, der Residenz der alten Grafschaft, als Sohn des Fürsten Wilhelm und der Fürstin Marie, einer geborenen Prinzessin der Niederlande, geboren. Den größten Teil seiner Kindheit verlebte Prinz Wilhelm auf Schloß Monrepos oberhalb von Neuwied am Eingang des Westerwalds, wo seine Erziehung sich in durchaus einfachen, durchweg bürgerlichen Grenzen bewegte. Besonders auf die wissenschaftliche Ausbildung legte sein Vater bei der Erziehung Wert, und das Sprachenstudium nahm dabei einen großen Raum ein. Der Prinz soll die hauptsächlichsten europäischen Idiome fließend beherrschen, was ihm zweifellos auf dem albanischen Throne sehr zustatten kommen wird. Gleich seinen Brüdern trat er später in ein preußisches Garde-Kavallerie-Regiment ein, wo er bei seinen Vorgesetzten sowohl wie bei seinen Untergebenen sich bald der größten Achtung und Wertschätzung erfreute. Dank seinen Fähigkeiten gelangte er in den Großen Generalstab. Zurzeit war er Rittmeister und Eskadronchef im 3. Garde-Ulanen-Regiment. Er ist eine hochgewachsene, schlanke Erscheinung von stattlichem Wuchs, und in den wesentlichen Charakterzügen ist er das Ebenbild seines Vaters. Da er als Offizier bislang politisch nicht hervorgetreten ist, so ist es in dieser Beziehung noch ein unbeschriebenes Blatt.

Seit November 1906 ist der Prinz mit der Prinzessin Sophie von Schönburg-Waldenburg vermählt, die ebenfalls einem alten Dynastengeschlecht entstammt, dessen Fürsten über einen ausgedehnten Herrschaftsbesitz und ein großes Hausvermögen verfügen. Die Prinzessin Sophie, die einen Teil ihrer Jugend auf den rumänischen Gütern der Familie verlebt hat, ist ein Liebling Carmen Sylvas, der Dichterkönigin auf Rumäniens Thron. Die rumänische Königin, die bekanntlich selbst eine geborene Prinzessin zu Wied und Tante des Prinzen Wilhelm ist, hat auch die Verlobung ihres Lieblings Sophie mit ihrem Neffen in die Wege geleitet.

:: Politik. ::

Ausland.

Die Thronrede in Braunschweig.

Nachdem Herzog Ernst August und die Herzogin Viktoria Luise im Residenzschloß in Braunschweig angelangt waren, fand im Ballsaale die Vorstellung des Hofstaates statt. Hierauf begab sich das Herzogspaar unter großem Vorantritt nach dem Thronsaal, wo sich die Staatsminister und die Mitglieder der Landesversammlung eingefunden hatten. Der Herzog verlas darauf folgende Thronrede: „Meine Herren Abgeordneten! Mit Dank gegen Gott, der aus tiefstem Herzen kommt, begrüße ich, zugleich namens der Herzogin, meiner Gemahlin, Sie, meine Herren, heute hier in meinem Residenzschloß. Die mich bewegenden Gefühle habe ich bereits in dem Patent, mittels dessen ich meine Regierung angetreten habe, ausgesprochen. Den Jubel der Bevölkerung bei unserem Einzuge in das Land und in die Residenz betrachten wir als ein sicheres Zeichen der Liebe und des Vertrauens, welche uns die gesamte Einwohnerschaft des Landes entgegenbringt. Es wird mein ständiges Bestreben sein, die Regierung so zu führen, daß jeder, ohne Unterschied der Person, die Ueberzeugung gewinnen wird, tatkräftige Fürsorge für das Gedeihen des Landes und das Glück der Braunschweiger sei der Leitstern all meines Handelns und Tuns. Dazu, meine Herren, bedarf ich insbesondere Ihres vollen Vertrauens und Ihrer treuen Mitarbeit, wie Sie solche auch meinen Vorgängern in der Regierung allezeit erwiesen haben, und um die ich Sie damit herzlich bitte. Nur dann kann es mir gelingen, meinen ernsten Willen, die Wohlfahrt des Landes auf allen Gebieten zu pflegen, in die Tat umzusetzen. Der Herzogin, meiner Gemahlin, wird es eine große Freude und eine ihr zur lebhaften Befriedigung gereichende Aufgabe sein, alle auf dem Gebiete der Frau und Fürstin liegenden Bestrebungen zu fördern und zu unterstützen. Nachdem ich den Thron meiner Vorfahren bestiegen habe, entbiete ich allen meinen Braunschweigern, mich selbst in jeder Beziehung als Braunschweiger fühlend, meinen landesfürstlichen Gruß und spreche die zuversichtliche Hoffnung aus, daß das Band zwischen Fürst und Volk ein immer festeres und innigeres werden wird. Dazu wolle Gott, der Allmächtige, seinen Segen geben". Im Anschluß an die Thronrede hielten Staatsminister Hartwieg und der Präsident der Landesversammlung, Kreisdirektor Krüger, Ansprachen, in denen der Herzog und seine Gemahlin nochmals herzlich bewillkommnet wurden. Um 5 Uhr begann im Weißen Saale des Schlosses die Galatafel, an der nur Herren teilnahmen und zu der etwa 100 Einladungen ergangen waren. Heute abend ist Festvorstellung. Gegeben wird der dritte Akt aus den Meistersingern.

Lokales.

Lodz, den 5. November.

K. **Städtisches.** Gestern abend fand im Magistrat unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten eine Sitzung statt, an welcher sich die städtischen Aerzte beteiligten. Es handelte sich um Beantwortung einer Reihe von Fragen der Haupt-Medizinalverwaltung, die dem Magistrat von der letzteren zugesandt wurden und die im Zusammenhang mit der Durchsicht der sanitären Gesetzgebung stehen. Die Hauptverwaltung verlangte Daten über die Organisation des Sanitätsdienstes in Lodz und zwar über die Zahl der städtischen Aerzte, Feldschere u. a., sowie auch Daten über das Hospitalwesen. Die anwesenden Aerzte gaben ihr Gutachten in verschiedene Sanitätsfragen. Das gesammelte Material wird der Hauptverwaltung übersandt werden.

r. **Die Petrikauer Gouvernementskommission für Vereine und Verbände** wird am kommenden Mittwoch in einer Sitzung unter dem Vorsitz des stellvertretenden Gouverneurs die Statuten folgender neuer Vereine durchsehen, die zu ihrer Bestätigung von den Gründern eingereicht worden sind: 1) Die umgeänderten Statuten des Lodzer Vereins der Immobilienbesitzer, 2) Die Statuten des Vereins zur Erforschung der psychischen Entwicklung der Kinder und 3) die Statuten des Vereins der Volkslehrer.

r. **Kleinkredit.** Dieser Tage findet in unserer Stadt unter dem Vorsitz des Inspektors für Kleinkredit eine Versammlung von Delegierten aller jüdischen Leih- und Sparkassen statt, um über die Gründung einer Vereinigung der jüdischen Spar- und Leihkassen des Gouvernements zu beraten. Auch soll auf derselben Versammlung über die Mittel und Wege beraten werden, die zu ergreifen sind, um dem Uebelstande der Kassen abzuhelfen, daß eine Person mehreren Kassen angehört.

r. **Zur diesjährigen Rekrutierung.** Gestern wurden die Militärpflichtigen bis zu Nummer 1379 einer Subrevision unterzogen. Morgen werden die Militärpflichtigen mit Vergünstigungen der Kategorien 4a, 4b und 3 subrevidiert. Bis zum kommenden Freitag wird die gesamte Aushebung beendet sein. Am 10. November, um 8 Uhr früh, haben sich dann alle für den Militärdienst für tauglich befundenen am Sborny Punkt, d. h. auf dem Hofe des Lodzer Militärchefs, Panskastraße Nr. 10 zu melden, von wo sie dann nach den Orten der Ableistung ihrer Militärpflicht geschickt werden.

r. **Die hiesige Polizeibehörden** erhielten höhererorts die Anordnung, daß in den Zeitungen und Zeitschriften Anzeigen und Bekanntmachungen, die den Ankauf von Losen der polnischen Klassenlotterie empfehlen, nicht gedruckt werden dürfen.

r. **Zur Aufdeckung der Druckerei einer illegalen Lotterie.** Vor einigen Tagen berichteten wir über die Aufdeckung verschiedener Mißbräuche in der Druckerei von M. Mikolajczyk an der Widzewskastraße Nr. 106, wobei Formen, Stereotypien etc. einer illegalen Lotterie, der sogenannten „Krakauer" vorgefunden wurden. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit führt der Untersuchungsrichter des 3. Bezirks der Stadt Lodz. Wie durch dieselbe bereits festgestellt ist, werden in dieser Angelegenheit 50 Personen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, darunter drei Geistliche, zwei von der Altstädter Maria-Himmelfahrtgemeinde und einer von der Gemeinde in Czyny. Alle diese Angeklagten wurden anfänglich verhaftet. Ein Teil von ihnen wurde gegen Sicherstellungen durch Bürgen freigelassen. Auch wurde der Besitzer der Druckerei wie sein Sohn auf freiem Fuß belassen. Es wurde ferner festgestellt, daß in der Druckerei keinerlei Lose jüdischer Lotterien gedruckt wurden, wie hiesige und Warschauer Zeitungen meldeten. Es handelt sich nur um die „Krakauer" Lotterie. Unter den Verhafteten befinden sich auch 2 Juden, die sich mit dem Verschleiß der Lotterielose befaßten. In der Wohnung des Druckereibesitzers wurden während der Revision Bücher gefunden, in denen die Namen der Schuldigen, d. h. der mit der Lotterie sich befassenden, verzeichnet waren, worauf die Verhaftungen der Schuldigen vorgenommen werden konnten.

Danksagung. (Eingesandt). Herr Eugen Czaika, Chef der Firma Adolf Schwarz u. Co., spendete zu Gunsten unserer Anstalt 145 Rbl. 70 Kop. als die Hälfte des Rechnungsbetrages für uns gelieferte Treibriemen, wofür wir dem edlen Spender herzlichsten Dank sagen.

Das Komitee
der Irren- und Heilanstalt in Kochanówka.

x. **Der Zgierzer Lohnwebermeisterverband** (Filiale in Radogoszcz) macht bekannt, daß am Sonnabend, den 8. d. Mts., um 6 Uhr abends, in Zubardz an der Borystraße 20 im eigenen Lokale eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder abgehalten wird, in der wichtige Angelegenheiten zur Beratung gelangen.

K. **Neue Aktiengesellschaft.** Die Woll- und Baumwollmanufaktur von Theodor Steigert soll in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden.

r. **Administrative Bestrafungen.** Der Petrikauer Gouverneur verurteilte auf administrativem Wege die Wächter Isidor Kusmierski und Antoni Wolfa zu 14 Tagen und Tomas Wieszczak zu 10 Tagen Arrest. Wegen Nichterfüllung der Anmeldeformalitäten wurden folgende Personen zu verschiedenen Strafen verurteilt: Anton Wronski, Jakob Lisowski, Johann Schreiber, Mieczyslaw Rosenblatt, Josef Bajonc, Elisabeth Tworowska, Stanislaw Niewiadomski und Franciszek Pink.

r. **Aus den Fabriken.** Laut den durch die Fabrikinspektoren im Laufe des Jahres 1911 gesammelten Daten sind in den Fabriken des Petrikauer Gouvernements von den Arbeitern auferlegten Strafen 36,264 Rbl. 29 Kop. eingeflossen. Unterstützungen aus diesen Kapitalen kann die Fabrikverwaltung nach Uebereinkunft mit der Fabriksinspektion auszahlen. Ohne diese Verständigungen darf sie nur Unterstützungen bis 10 Rbl. auszahlen.

x. **Unfälle.** Vor dem Hause Nr. 2 an der Pabianicer Chaussee wurde der 12jährige Franciszek Adamski von einem Wagen überfahren und erlitt einen Bruch des rechten Beines, sowie allgemeine Körperverletzungen; er wurde im Rettungswagen nach dem Alexanderhospital gebracht. — An der Ecke der Zielona- und Luisenstraße fiel der 12jährigen Schülerin Wladyslawa Furmanska ein Ziegel auf den linken Fuß, wobei sie eine erhebliche Verletzung erlitt; die Verunglückte wurde im Rettungswagen nach der Wohnung an der Karolewskastraße gebracht. — Im Hause Nr. 71 an der Srednastraße geriet der 32jährige Moschek Joshlewicz mit dem linken Arm in das Getriebe einer Maschine und zog sich eine erhebliche Verletzung zu. Die erste Hilfe erteilte ihm ein Arzt der Rettungsstation.

---

x. **Warschau.** **Zum Diebstahl im städtischen Lombard.** Infolge der

Aufdeckung des Diebstahls von Pfändern in der 3. Filiale des städtischen Lombard wurden die Beamten: Buchhalter Maryan Zdzienicki, Kassierer Peter de Brune und Kontrolleur Jan Delatkiewicz entlassen. Das Schicksal des Direktors des Lombards Maryan Legacki ist noch nicht entschieden.

— x. **Verhaftung eines Mädchenhändlers.** Die Polizei verhaftete in der Kaffeehalle an der Zgbkowskastraße Nr. 4 einen gewissen Lia Benjamin Turek, 21 Jahre alt, bei dem ein Brief aus Argentinien vorgefunden wurde, aus dem hervorgeht, daß T. sich mit dem Handel mit leben der Ware beschäftigt. Außerdem fand man bei ihm eine große Anzahl von Photographien junger Mädchen, die nach Amerika geschickt werden sollten.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

x. **Polnisches Theater.** Heute abend geht der Schwank „Pani prezesowa" in Szene. Morgen, Donnerstag, gelangen die klassische Komödie „Gregor Dandin", sowie das Drama „Pietro Caruso" von Roberto Bracco zur Aufführung.

x. **Populäres Theater.** Heute abend wird die Operette „Die schöne Helena" aufgeführt. Am Donnerstag gehen „Der schöne Traum" und „Cavalleria rusticana" in Szene.

Telegramme.

Politik.

Die Pariser Reise Kokowzows.

Paris, 4. November. Der russische Ministerpräsident Kokowzow wird morgen mit dem russischen Gesandten in Rom in Paris eintreffen und acht Tage hier verweilen, um alsdann nach Berlin weiterzureisen. Man versichert, daß während der Anwesenheit des russischen Ministerpräsidenten Kokowzow in Paris das Datum des Wiederzusammentritts der Londoner Botschafterkonferenz festgelegt werden soll. Diesmal soll die Botschafterkonferenz sehr rasch arbeiten, um die dem Dreiverbande sehr unerwünschten Einzelschritte Oesterreichs und Italiens in der albanischen Angelegenheit für die Zukunft entbehrlich zu machen.

P. Rom, 4. November. Der Vorsitzende des Ministerrats, Staatssekretär Kokowzow, der nach der überstandenen Krankheit vollständig genesen ist, hat sich mit Gemahlin nach Paris begeben. Den Abreisenden gaben das Geleit: der Bestand der russischen Botschaft mit Krupenski an der Spitze, die Gesandtschaft beim Vatikan mit Nelidow an der Spitze und der russische Generalkonsul. Auf dem Bahnhof traf San Giuliano ein, der der Gattin des Staatssekretärs Kokowzow einen Blumenstrauß überreichte, sowie der französische Botschafter Barrere und der Präfekt von Rom.

Ein angeklagter Geistlicher.

P. Minsk, 4. November. Der Vorstand der Rakowsker Kirche, Geistlicher Karpowicz, und der Vikar Mossewicz wurden wegen Fälschungen in den Matrikelbüchern und ungesetzlicher Ausübung des Ritus der katholischen Kirche bei einigen katholischen Bauernfamilien dem Gericht übergeben.

Die Wahlen in Italien.

P. Rom, 4. November. Die Stichwahlen ergaben folgendes Resultat: 52 ministerielle Kandidaten, 17 Radikale, 5 Republikaner, 2 Sozialisten-Reformisten, 19 Sozialisten und 2 Katholiken.

Der Kiewer Ritualmordprozeß.

Unter der Deutung des Krieges könne der „Gerechteste" nicht gelangen.

Der Expert **Troitzki** erklärt, daß er beim Untersuchungsrichter aus dem Gedächtnis gesprochen habe, jetzt könne er aber sicher behaupten: „Beste".

Das **Gericht** stellt fest, daß der Expert beim Untersuchungsrichter angab: „Den besten der Goim töte" und „der allerschönsten Schlange zertrete den Kopf."

Samysslowski macht darauf aufmerksam, daß eine solche Verbindung auch der Deutung des Experten widerspreche, denn man könne die Erlaubnis zur Tötung einer Schlange nicht nur auf den Krieg beziehen.

Auf die weiteren Fragen antwortet **Troitzki**, daß es Fälle gab, wo Christen von Juden ermordet wurden, doch seien dies gewöhnliche, nicht rituelle, Morde gewesen, möglich aus Rache, möglich auch wegen Verspottung der Religion. Von den verbrecherischen Juden sagt sich das jüdische Religionsgesetz los. Auf den Hinweis, daß von den im Ssaratower Prozeß Verurteilten das Judentum sich nicht nur nicht zurückgezogen habe, sondern sogar den Ssaratower Prozeß als Prozeß des ganzen Judentums betrachtet und Schutzmaßregeln dagegen unternommen habe, erklärt Troitzki, daß die Beschuldigung im Ritual eine Mutmaßung war. Das Ritual beziehe sich zum ganzen Judentum und zur Religion und es konnte nicht unverteidigt bleiben. Der bezüglich der Tötung des heiligen Gabriel befragte Expert erklärt, daß in der Legende der Heiligen ein Hinweis auf Blutabzapfung und Stiche enthalten ist. Auf die Frage, ob er dem glaube, erklärt der Expert, daß: „Wenn die Kirche es einmal behauptet, so muß es auch wahr sein."

Auf die Frage über den Welisher Prozeß erklärt der Expert, daß ihm die Details desselben nicht bekannt sind. Auf die Frage, wieso er nun behaupten könne, daß dies kein Ritualmord war, erklärt der Expert, daß die Zeugen dort Gesindel waren und man schwer die Wahrheit herausbekommen konnte. Auf den Hinweis, daß im Ssaratower Prozeß andere Zeugen waren, erklärt der Expert, daß er die periodische Folgerichtigkeit der Morde ablehne, die vom Begriff des Rituals gefordert werden. Der von **Schmakow** bezüglich einiger Werke, in denen ein der Ansicht des Experten zuwiderlaufender Gesichtspunkt entwickelt wird, befragte Expert erklärt, daß er ihnen keine maßgebende Bedeutung beimesse und sie ignoriere. **Troitzki** bestätigt, daß nur in einem Traktat betreff des Textes: „den besten der Gojim töte" ein Vorbehalt enthalten ist: „im Kriege". Auf die Frage **Korabtschewskis** und **Grusenbergs** erklärt der Expert, daß er sich mit dem Studium der jüdischen Literatur nach erstklassigen Quellen in Verbindung mit der Frage über die Bedeutung des Blutes befaßt habe und weise darauf hin, daß alle Völker im Altertum Opfer gebracht haben. Aus der Meinung des Reichsrates bezüglich des Welishsker Prozesses ist zu ersehen, daß die von Neophyt zitierten Stellen des Talmuds nicht aufgefunden werden konnten. Das Buch Neophyts habe auf den Experten keinen guten Eindruck gemacht. Das Buch sei aus der moldauischen Sprache in die neugriechische Sprache übersetzt worden. Neophyt bedeute im Griechischen Neugeborener, was im Altertum zur Bezeichnung der Neubekehrten angewandt wurde. Zeuge lehnt die Hinweise auf die Zulässigkeit der Taufe zum Zwecke der Schädigung des Christentums ab. Es sei unrichtig, daß Maimonides alles auf die Götzendiener bezügliche auf die Christen anwende. Der Expert bestätigt, daß Mamonides, der den Christen nicht besonders wohl wollte, die kulturelle Bedeutung des Christentums hoch schätzte. Bezüglich der Texte über die 13 Schläge zur Tötung der Mädchen erklärt der Expert, daß diese Texte von Rolling unrichtig übersetzt worden sind.

Der **Vorsitzende** erklärt, daß die Geschworenen ersuchen, die Fragen einzustellen, da alles in genügendem Maße aufgeklärt worden ist.

Der Akademiker **Kokowzow**, der im wesentlichen die Meinung Troitzkis teilt, gibt eine Reihe ergänzender Erklärungen u. a. daß die Zahl „13" im Talmud keine besondere Bedeutung hat und daß Morde, die aus Antrieben, die aus der Lehre der Juden folgern, unzulässig sind. Das Verbot des Blutgebrauches durch die Juden berücksichtigend, könne Expert in bezug auf die Ermordung Juschtschinskis eher sagen, daß der Körper zum Essen bestimmt war, da er ja blutleer gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Abänderung der bayerischen Regentschaft.

P. München, 4. November. Die Kammer und der Reichsrat gaben das Gesetz betreffend die Abänderung der Regentschaft einstimmig angenommen. Das Gesetz wurde in dem offiziellen Blatte publiziert und ist somit rechtskräftig geworden.

Ein Protestmeeting albanischer Emigranten.

P. Rom, 4. November. Der Stefaniagentur wird aus Valona gemeldet, daß nach einem Meeting, an dem einige hundert Emigranten aus den benachbarten südlichen Provinzen teilnahmen, den Mitgliedern der internationalen Kontrollkommission ein Memorandum überreicht wurde, in dem gegen die Bedrückungen von seiten der Griechen in den südalbanischen Provinzen Protest erhoben wird. Die Emigranten bitten die Großmächte, das Leben ihrer albanischen Brüder zu schützen und das Land möglichst schnell von den fremden Truppen zu räumen.

Rückkehr des türkischen Hauptquartiers nach Konstantinopel.

P. Konstantinopel, 4. November. Das Hauptquartier und der Stab der bei Tschorlu befindlichen Armeen kehrte nach Konstantinopel zurück und wurde auf dem Bahnhof vom Großwesir und den Ministern empfangen.

Eine Klage der in Griechenland kriegsgefangenen Bulgaren.

P. Sofia, 4. November. Die bulgarischen Offiziere und Aerzte, die sich in Griechenland in Gefangenschaft befanden, wandten sich an Venizelos mit einem Telegramm, in dem sie gegen die unmenschliche Behandlung, die sie in Griechenland erdulden mußten, protestierten. Sie waren in einem mittelalterlichen Gefängnis ohne Luft und Licht untergebracht. Man gestattete ihnen nicht, mit der Familie in Verkehr zu treten und raubte ihnen das Gepäck und das Geld.

Ein amerikanisches Ultimatum.

P. Newyork, 4. November. Der amerikanische Bevollmächtigte in Mexiko stellte Huerta ein Ultimatum, daß Huerta sofort die Würde des Präsidenten niederlegen solle. An seine Stelle soll weder der Kriegsminister, noch ein anderes Mitglied des Kabinetts erwählt werden. Eine Antwort auf das Ultimatum ist noch nicht erfolgt.

Unpolitisches.

P. Livadia, 4. November. (Offiziell). Gestern, als am Thronbesteigungstage Sr. Majestät des Kaisers geruhte Se. Majestät mit Ihrer Majestät und dem Großfürsten Thronfolger sowie den Großfürstinnen nach der Liturgie in der Kirche des Schlosses zu Livadia das hl. Abendmahl zu nehmen, nachdem sie am Tage vorher nach dem Abendgottesdienst gebeichtet hatten. Um 12 Uhr mittags fand in der Schloßkirche ein Gottesdienst statt, an dem teilnahmen: der Minister des Kaiserlichen Hofes, die Hofmeisterin, die Hofdamen der Suite Ihrer Majestät sowie die Personen der Kaiserlichen Suite, soweit sie sich in Livadia befinden.

Denkmalsenthüllung.

P. Lutzk, 4. November. Hier wurde ein Denkmal für Kaiser Alexander III. enthüllt.

Liebhaber antiker Kunst.

P. Berlin, 4. November. Unter dem Ehren-Protektorat Kaiser Wilhelms wurde ein Verein der Liebhaber antiker Kunst gegründet.

Ankunft des belgischen Königs in Hamburg.

P. Hamburg, 4. November. Inkognito ist der König von Belgien eingetroffen.

Ein Vortrag Amundsens verboten.

P. Flensburg, 4. November. Der Gouverneur von Schleswig verbot Amundsen, einen Vortrag in norwegischer Sprache über seine Expedition zum Südpol zu halten.

Obersteiger in einer brennenden Grube erstickt.

P. Huelva, 4. November. Es erstickten 5 englische und 2 spanische Obersteiger, die in die brennende Grube „San Dionisio" hinabgestiegen waren.

Schreckliche Eisenbahnkatastrophe.

P. Rio de Janeiro, 4. Novemb. Auf der Mogy-Guassu-Eisenbahnlinie stießen zwei Schnellzüge aufeinander. 50 Menschen wurden getötet und eine große Anzahl verwundet.

Börsen- und Handels-Depeschen.

Berlin, 4. Nov. Tendenz: flau.
Auszahl. a. Petersb. (Verk.) 215 82.5. Auszahl. a. Petersb. (Kauf.) 215.77.5. Wechself. auf 8 Tage —.— 4½% Anl. 1905 90.50. 4% Staatsr. 1894 91.90 Russ. Kreditb. 216.15. Privatdiskont. 4⅞.

Paris, 4. Nov. Tendenz: flau.
Auszahl. a. Petersb. Minimalpr. 265.25. Auszahl. a. Petersb. Maximumpreis 257.25. 4% Staatsrente 1894. —.— 4½% Russ. Anl. 1909 99.—. 5% Russ. Anleihe 1906 105.20. Privatdiskont. 3 14/16.

London, 4. Nov. Tendenz: ruhig, stetig.
5% Russ. Anl. 1906 102—. 4½% Russ. Anleihe 1906 98½

Amsterdam, 3. Nov.
5% Russ. Anl. 1909 —.—. 4½% Russ. Anl. 1909 —.—

Wien, 4. Nov.
5% Russ. Anl. 1906 102.75.

…ein bis unten volantieren. Damit nicht das Zeug, durchdrahten sie die Volantsäume, so daß sie steif abstehen, und betonen diese Kreiselstendenz durch Pelzumrandung. Draht steift auch die Tüll oder Seidenmusselinpaniken, die eine Art äußere Krinoline darzustellen versuchen. Viel Glück dürfte der Versuch aber nicht haben, obgleich der so dem Toilettengebiet überraschend einverleibte Draht auch die Volants der Fichumieder, ebenfalls unter Pelzsäumen, steift und abstehen läßt.

Bezüglich einer wichtigen Aktualität, der Herbstmäntel, ist erwähnenswert, daß der lange, weite, mit zahllosen großen Taschen versehene „roulier" (wörtlich Fuhrmann), dessen Bekleidung aus hartem Wollenstoff (ratine) oder aus Tweed besteht, praktischerweise vorherrscht und mit weichen, weiten Wollenstoffhüllen, Genre spanische Capa oder Burnus, rivalisiert.

Die Tänze der Saison.

Neuheiten des Parketts, vom Truthahn-Trott bis zum Tango, haben ihre Feuerprobe in New-York bestanden und von dort ihren Siegeszug nach London, Paris und Berlin angetreten. Die Amerikaner sind auf diese ihre „schöpferische" Tätigkeit nicht wenig stolz, aber die alte Welt rächt sich nun an der neuen, indem sie die Gaben, die über den Ozean kamen, in umgewandelter Form wieder zurücksendet. So soll der Tango, dies liebste Kind der New-Yorker Tanzphantasie, jetzt in einem Stil getanzt werden, wie er in Europa üblich ist, und da machen die Herren Yankees nicht mit. Der Tango gilt bei ihnen bereits als überlebt; nur noch die Berufstänzer und die choreographischen Gelehrten beschäftigen sich mit ihm, denn der richtige, der wahre Tango ist sehr schwer, und die New-Yorker Tanzmeister zählen 52 verschiedene Arten auf die er getanzt werden kann.

Wer den Tango einmal gesehen hat, von einem geübten Paar bei feiner Musik getanzt, der wird zugeben müssen, daß hier ein Tanz zu uns gekommen ist, der so etwas Schönes in der Bewegung hat, so viel Rhythmus und Empfindung ausdrückt, daß man ihn mit keinem unserer bisherigen Tänze vergleichen kann. Er bedeutet nichts weniger als einen Bruch mit jeder Tradition in der Tanzkunst, ohne jedoch nur ein Versuch zu sein, der an die Stelle des Alten bloß etwas Neues setzen will. Es ist nicht leicht dem, der den Tango noch nicht kennt, ein Bild davon zu geben; denn mit Worten läßt sich hier wenig sagen. Auch eine Schilderung der Schritten, ein Aufzählen der mannigfaltigen Figuren, die viele Abänderungen zulassen, kann uns das Einzigartige des Tanzes kaum veranschaulichen. Es bleibt nichts anderes übrig; man muß einmal gesehen haben, wie ein guter Tango getanzt wird. Der Tango hat seine Heimat in Argentinien. Dort ist er natürlich so getanzt worden, wie es dem Empfinden und der Rasse des Südamerikaners entspricht. Auf dem weiten Weg zu uns jedoch hat sich der Tanz so abgeschliffen und ist so kultiviert worden, daß nur die typischen Figuren, das Schrittmaß und vor allem die ruhige Musik von ihm übernommen wurden, während das Exzentrische, das ihm vielleicht in seiner Ursprünglichkeit stellenweise anhaftete, vollständig verloren gegangen ist. Aengstliche Gemüter haben also nichts zu befürchten. Der Tango hat nichts, aber auch gar nichts mit den mit Recht so verpönten „Schiebetänzen" gemein. Bei dem Tango ist's mit Geduld und Ausdauer noch nichts zum Ziele getan. Bedingung, um jemals gut Tango zu tanzen, ist ausgesprochene musikalische Veranlagung, verbunden mit der Fähigkeit, sich in den uns noch fremden Rhythmus der Musik einfühlen zu können.

Als ruhender Pol in dem Chaos der choreographischen Erscheinungen bleibt der Truthahn-Trott, der trotz aller Neuheiten noch immer beliebt ist. Dieser „Trott" wendet sich, wie alles, was auf Bestand rechnen kann, an das Ewig-Menschliche in uns. Gar vielen, ja allzu vielen, ist die rhythmische Fortbewegung in diesem Trott „natürlicher" als der Tanz; sie folgen nur ihrem Instinkt, wenn sie zum Takt der Musik so wackeln und sich wiegen. Ein Humorist hat dafür die klassische Formel gefunden: „Trotte und die Welt trottet mit dir, walze und du sitzt allein!"

Mag nun die Meinung der Geister zwischen Hahnenschritt und Tango hin und her schwanken, der Schöpferrausch, der die amerikanischen Tanzerfinder ergriffen hat, wütet immer weiter. Fast kein Tag vergeht, ohne daß am Horizonte des Ballsaals neue exotische und seltsame Tänze auftauchen, die sich durch die wunderlichsten Namen und die phantastischen Kombinationen überbieten. Doch sind es nur wenige „Sterne", die das Tanzchaos gebärt.

Gegenwärtig ringen in New-York drei neue Tänze um den Preis, der Modetanz der Saison zu werden. Die meiste Aussicht dazu besitzt wohl der Hitchy Koo, der bereits in allen Ballokalen mit Eifer geübt wird und auch schon in die Salons seinen Einzug hält. Seinen Namen entlehnt er von dem Musikstück, das dazu gespielt wird, und in dem schon die beiden Elemente des Tanzes angedeutet sind. Der Hitchy Koo ist eine einfache Verbindung von Truthahn-Trott und Tango; seine richtige Durchführung birgt viele Schwierigkeiten, denn mit dem Wackel- und Hahnentritt sind die kompliziertesten Tangotouren zu einer bizarren Einheit verschmolzen. Aber auch der gewöhnliche Sterbliche kommt bei diesem Tanz auf seine Rechnung, indem er nach einem vereinfachten Verfahren nur in großen Linien die einzelnen Pas und Figuren andeutet. Der Hitchy Koo beginnt wie ein simpler Two-Step und geht vier, oder nach Belieben mehrere Schritte in diesem Tempo. Hat man genug „getrottet", so heben die Tänzer ihre Hände über ihre Köpfe und nehmen die erste Tangostellung ein. Vier Schritt werden denn mit gebeugten Knieen getanzt; dann folgt ein leichter Kniefall, und man geht wieder in Two-Step über. Ein scharf betontes Wiegen in den Hüften, wie es all diesen aus Südamerika eingewanderten, von Spanien beeinflußten Tänzen gemein ist, verstärkt den schwer einzuhaltenden Rhythmus.

Ein anderer Tanz, der in diesem Winter sehr populär werden wird, ist der brasilianische Matschiche, der dem Tango verzweifelt ähnlich sieht, nur daß einzelne Schritte nicht auf den Zehenspitzen, sondern auf den Absätzen ausgeführt werden.

Die dritte Saisonneuheit ist der Lahme-Enten-Tanz, der seinen Namen darum mit Recht führt, weil das Gewicht des ganzen Körpers dabei auf dem rechten Fuß liegt, während der linke in möglichst graziöser Form nachgeschleift wird.

Für Küche und Haus.

Kupferne Geschirre, die innen verzinnt sind, werden von außen mit irgend einem Putzwasser behandelt. Innen aber müssen sie mit Sodawasser und Kochsalz gereinigt werden. Das zerkleinerte Kochsalz wird auf einen reinen angefeuchteten wollenen Lappen getan, und wenn das Geschirr damit ausgerieben ist, spült man mit Sodawasser nach.

Grau gewordene und beschmutzte Gipsfiguren frischt man auf, indem man sie mit Schmirgelpapier abreibt, bis die Figur wieder schneeweiß aussieht. Zu beachten ist große Sorgfalt beim Abreiben, damit die Figur nicht strichig oder in der Form verletzt wird.

Sandkörner oder Insekten, die uns „ins Auge fliegen", auch Wimperhärchen, welche beim Reiben der Augen in den Bindehautsack sich verirren, können mindestens vorübergehend die heftigsten Beschwerden verursachen. Durch voreiliges Reiben, Drücken und Kneten des Auges wird ein solches Fremdkörperchen nur zu leicht an eine Stelle festgeheftet, von der es nachher schwer loskommt. Weit besser gelingt die Entfernung des Störenfrieds, wenn mann zunächst nur das Augenlid abhebt und die weitere Entwicklung ruhig abwartet. Der Tränenstrom führt meist in wenigen Sekunden den Fremdkörper nach dem inneren Augenwinkel und von dort ins Freie.

Französische Kartoffeln. Gekochte Kartoffeln werden geschält und in Scheiben geschnitten. Eine feuerfeste Form wird mit Butter bestrichen. Nun legt man eine Lage Kartoffelscheiben darauf, dann eine Lage hartgekochte, in Scheiben geschnittene Eier, dann wieder Kartoffelscheiben, dann eine Lage blättrig geschnittene Gurken, dann wieder Kartoffeln und nach Belieben Fleisch, Schinken usw., bis die Form voll ist. Nun bereitet man einen Abtrieb von drei Eidottern, 1 Zehntelpfund Butter, 3 Zehntel Liter Sahne, Salz und etwas Pfeffer. Dies wird über das Ganze gegossen, das man drei Viertelstunden in der Röhre backen läßt. Man serviert diese Kartoffeln in der Backschüssel als Vorspeise oder als Fleischbeilage.

Kartoffel-Auflauf. Fünf ganze Eier werden eine halbe Stunde geschlagen. Dann mengt man 200 Gramm Zucker 1 Zehntelpfund geriebene Mandeln, 300 Gramm passierte Kartoffeln und eine Prise Salz Man füllt die Masse in eine feuerfeste Form ein und läßt sie 20 Minuten in der heißen Röhre backen.

Rindfleisch mit Kartoffelboden. Wenn eine Rindersuppe genügend gekocht hat, nimmt man das Fleisch heraus, treibt es durch die Maschine, vermengt es mit einem Eidotter, Salz, zwei fein gewiegten Sardellen und etwas fein geschnittenen, in Fett gerösteten Zwiebeln. Aus Resten von gekochten Kartoffeln bereitet man inzwischen ein Püree. Dann streicht man eine feuerfeste Porzellanschüssel mit Fett aus, legt einen Teil des Pürees hinein, darüber das Fleisch und endlich den anderen Teil des Pürees. Dieses wird noch mit zerlassener Butter beträufelt und dann eine halbe Stunde in der Röhre gebacken. Das Gericht wird mit Parmesankäse bestreut und in der Schüssel serviert.

Dreischmack. Ein Stück Schweinerippe salzt man und läßt es mit wenig Wasser kochen, bis es gelblich angebraten ist. Dann nimmt man das Fleisch heraus, legt kleine Kartoffeln in dieselbe Pfanne und wenn sie gesalzen, die Rippe darüber. Diese bedeckt man mit zerschnittenen säuerlichen Aepfeln, gießt eine Tasse Wasser an und schmort es, gut zugedeckt, bis die Kartoffeln weich und bräunlich sind.

Herausgeber A. Petersilge's Erben — Redakteur W. Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge."

Frauen-Zeitung.

Beilage zur Nr. 504 der „Lodzer Zeitung".

Nr. 45. — Mittwoch, den 5. November 1913. — 50. Jahrgang.

Rat.

So lang du nach dem Glücke jagst
Bist du nicht reif zum Glücklichsein,
Und wäre alles Liebste dein.

So lang du um Verlorenes klagst
Und Ziele suchst und rastlos bist,
Weißt du noch nicht, was Friede ist.

Erst wenn du jedem Wunsch entsagst,
Nicht Ziel mehr, noch Begehren kennst,
Das Glück nicht mehr mit Namen nennst,

Dann reicht dir des Geschehens Flut
Nicht mehr ans Herz, und deine Seele ruht.

Hermann Hesse.

Evangelium der Nacht.

Wenn so stolz zu lichten Sternen
Tannenwaldung aufwärts steigt,
die Unnahbarkeit der Fernen
strahlend sich ihr niederneigt.

Stehst auch du im dunkeln Schauer
deiner Wurzeln wie ein Baum.
Und in deiner Fesseln Trauer
sinkt ein Licht aus jenem Raum.

Erdgeboren, erdgebunden,
dennoch traue, daß auch du
ragst in haupterhobnen Stunden
unnahbarem Glanze zu.

Rudolf Binding.

Im Schatten.

Mein dunkelstilles Zimmer ist noch voll
Vom Glockenklang, der dächerwärts erscholl.

Ein kühler Glanz, farblos und unbestimmt,
Fließt in die Schattennebel und verschwimmt.

Die Fensterflügel lehnen weit hinaus,
Ich fühle alle Sterne überm Haus.

Alfred Krüger.

Gesundheitspflege.

Eines nicht hoch genug zu schätzenden Fortschrittes auf dem Gebiet des Gesundheitswesens kann die Gegenwart sich rühmen, das ist die Tatsache, daß in ihr neben der öffentlichen die persönliche Gesundheitspflege entstanden ist. Wenn wir unter öffentlicher Gesundheitspflege alle jene Einrichtungen verstehen, durch die mehrere Personen gleichzeitig betroffen werden, so bezieht sich die persönliche Gesundheitspflege allein auf das einzelne Individuum.

Heute steht die persönliche Gesundheitspflege im Anfang ihrer Ausbildung. Nicht Mangel an Mitteln ist die hauptsächlichste Quelle für Armut und Not, sondern viel mehr ist es der Mangel an Kenntnissen und vor allem an Kenntnissen über gesundheitlich richtiges Leben. Wer weiß es, daß unsere Mahlzeiten aus verschiedenen Stoffen in ganz bestimmtem Verhältnis zusammengesetzt sein müssen, wenn Gesundheit und Arbeitsfähigkeit nicht leiden sollen, was auch selbst bei ärmlichen wirtschaftlichen Verhältnissen unter voller Wahrung der Schmackhaftigkeit durchaus möglich ist! Man spricht allgemein von den Schädigungen durch die alkoholischen Getränke; welcher Laie aber hat sich zu dem Wissen durchgerungen, daß durch Unmäßigkeit und Unzweckmäßigkeit im Essen, vor allem durch die Überschätzung des Fleisches, und den Mißbrauch an Gewürzen, vielleicht ein ebenso großer gesundheitlicher Schade angerichtet wird als durch Wein und Bier? Die Fettsucht, die Gicht, die Adernverkalkung, dieses moderne Schreckwort für ängstliche Gemüter, sind zum großen Teil durch Unvernunft entstanden; Kinder, Nervöse Blutarme leiden auch heute noch täglich unter falscher Hautpflege und Anwendung des Wassers; der Bewegungsmangel, vor allem in den Großstädten, Unlust zu körperlicher Betätigung und falsche Anwendung der zur Erholung und Ruhe bestimmten Zeit ziehen täglich Tausende von Menschen in ihre verderblichen Kreise.

Daher sollte jeder durch eifrige Ausübung der persönlichen Gesundheitspflege der Allgemeinheit die Rücksicht beweisen, die er andererseits von ihr verlangt. Er handelt dabei zunächst vielleicht nur nach den Grundsätzen des Selbstschutzes, aber dennoch schafft er sich gleichzeitig durch Befolgung einer verständigen Lebensweise die echte Lebensfreude und den echten Lebensgenuß. Ein solcher Mensch wird gesund bleiben an Körper und Seele, treue Pflichterfüllung wird ihn mit innerer Befriedigung erfüllen und in heiterer Erholung wird er die wahre Freude seines Lebens zu finden wissen; denn die persönliche Gesundheitspflege verbietet nicht die Lebensfreude, sondern veredelt sie.

Vor allen Dingen ist auf die Ernährung Gewicht zu legen. Diese muß durchaus naturgemäß sein. Einfachheit und Mäßigkeit im Essen und Trinken ist dabei durchaus notwendig. Niemals sollte zuviel Fleisch gegessen werden, namentlich nicht allzu fettes und zähes. Milch-, Mehl-, und Eierspeisen sind zu empfehlen. Obst hat als Nahrungsmittel große Bedeutung, ebenso die verschiedenen Gemüse, Hülsenfrüchte haben wegen ihres Eiweißgehaltes einen hohen Nährwert. Stark gesalzene und gewürzte Speisen sind verwerflich. Das Sprichwort sagt: „Gut gekaut, ist halb verdaut." Man sollte niemals hastig essen. Häufiges Essen ist durchaus nicht gut, da jede Speise erst in einem Zeitraum von vier Stunden verdaut wird, man soll nur essen, wenn einen wirklich hungert, meist nur dreimal täglich. Das Abendessen soll niemals zu spät eingenommen werden. Schwer verdauliche Speisen sind zu vermeiden, denn durch spätes und schweres Abendessen wird der Schlaf und das Wohlbefinden wesentlich beeinträchtigt.

Höchst wichtig ist bei der naturgemäßen Lebensweise auch das Trinken. Man soll nur trinken, wenn man Durst hat. Beim Essen soll man aber nicht trinken, da durch reichliche Flüssigkeitszufuhr der Magensaft verdünnt und die Verdauung beeinträchtigt wird. Alkoholische Getränke sind am besten zu vermeiden, namentlich in der heißen Jahreszeit.

Auf die Wohnungshygiene muß große Sorgfalt verwendet werden. Fleißiges Lüften ist unerläßlich, der Staubentwickelung muß stets vorgebeugt werden. Neben guter Luft darf auch das Licht nicht fehlen; daß eine gesunde Wohnung stets trocken sein muß, bedarf keiner besonderen Bemerkung.

Neben der Wohnungshygiene darf auch die Hygiene des Körpers nicht vernachlässigt werden. Reinlichkeit ist Hauptbedingung, Waschungen und Bäder sind dazu notwendig. Ob diese kalt oder warm gemacht werden sollen, hängt ganz von der Körperkonstitution des Einzelnen ab. Daher läßt sich eine bestimmte Regel nicht aufstellen. Jedes wird jeder bald herausfinden, wie es ihm am besten bekommt. Wasser allein tuts freilich nicht. Auch Luftbäder sind nötig. Diese können auch im Zimmer genommen werden.

Ferner ist zur Gesundheitspflege Bewegung und Ruhe nötig. Natürlich gilt das nur für diejenigen, welche bei der Tagesarbeit nicht genügend Bewegung finden, wie Bureauarbeiter usw. Während Handarbeiter, die von früh bis spät in freier Luft schaffen, nach des Tages Last und Mühen Ruhe haben müssen. Der Schlaf soll mindestens sieben Stunden betragen. Zu gutem gesunden Schlaf gehört aber auch ein gutes Bett. Nach ländlichem Begriff muß ein solches möglichst viel Federn enthalten. Dicke Federbetten sind aber der Gesundheit nicht zuträglich, sie bilden nicht selten eine Quelle für mannigfache Krankheiten. Reformbetten sind ihnen entschieden vorzuziehen. In der heißen Jahreszeit sollte unbedingt an Stelle des Deckbettes eine Stepp- bezw. Schlafdecke treten. Sonst ist natürlich die Wahl des Deckbettes, von dem Wohlbefinden des Einzelnen abhängig.

Erkenne dich selbst, das heißt achte auf dein Leben, erhalte dir deine Arbeitskraft, gedenke der Verpflichtungen gegen die deinen, sei dir bewußt, daß von deiner Gesundheit die deiner Nachkommen abhängt.

Die Hausfrau vor zweihundert Jahren.

Wenn in den Tagen vor der französischen Revolution ein Fräulein aus gutem Hause ein bißchen lesen, rechnen, schreiben und sich graziös bewegen konnte, galt es für fähig, einen Mann glücklich zu machen und einem Hausstand vorzustehen. Mehr wurde nicht verlangt; ja, es schadete sogar nicht viel, wenn es mit dem Schreiben ein wenig haperte, da man in damaligen Zeiten auf Rechtschreibung nicht allzu großes Gewicht legte und jeden schreiben ließ, wie er es für richtig hielt. Im Kloster hatte das Mädchen — es ist hier nur von dem französischen jungen Mädchen die Rede — weniger Arithmetik und Weltgeschichte als Kochrezepte gelernt; es war dort in nahezu allen Abteilungen beschäftigt worden: in der Sakristei, in der Apotheke, in der Wäscherei, in der Küche, im Refektorium, im Schlafsaal, beim Ausbessern der Wäsche; es mußte beim „Reinmachen" helfen, den Tisch decken und wenn es aus Theateraufführungen, bei welchen es in Prachtgewändern mitgewirkt hatte, kam, vielleicht Schleimsuppen oder Breiumschläge für die Krankenstube bereiten. Daß Frauen solcher Art sich herzlich wenig um Emanzipation und ähnliche gebildete Sachen kümmern, konnten, kann man sich denken. Und sie fühlten sich trotzdem unglücklich und scheinen sich gegen die Einförmigkeit ihres durch die Sorge um Einweichen und Einmachen, um Dienstboten und die Pflege der Haustiere ausgefüllten Lebens niemals aufgelehnt zu haben. Wenn eine simple Bürgersfrau unserer Tage so leben müßte, wie im alten Frankreich eine Edeldame lebte, würde sie sofort die Fahne der Empörung aufpflanzen und in Volksversammlungen Brandreden gegen die männlichen Unterdrücker loslassen.

Verfolgen wir den Lebenslauf eines Mädchens, das einem adligen Herrn der Provinz im Zeitalter König Ludwigs XV. geboren wird. Gleich nach ihrer Geburt wird die Tochter in ein entferntes Dorf zur Amme gebracht; man läßt sie hier drei bis vier Jahre, sechs bis sieben Jahre; dann wird sie ins Kloster gesteckt und hier in einförmiger Strenge in allen hausfraulichen Arbeiten und Kenntnissen unterrichtet. Mit 16 Jahren kommt sie zu den Eltern zurück, die sie nicht kennt und die sie als ein kleines Mädchen behandeln, so lange sie nicht verheiratet ist. So wird Fräulein v. Montmirail noch acht Tage vor ihrer Heirat dazu verurteilt, zur Strafe am „Katzentisch" zu essen, weil sie im Salon eine Verbeugung schlecht ausgeführt hat. Ist die junge Dame krank, so kümmert man sich wenig darum. „Mädchen haben immer was" heißt es, und: „Gott wird helfen." Man schreibt vielleicht an den Arzt der benachbarten Stadt, aber bevor bei der langsamen Post die Antwort kommt, kann die Patientin, wenn sie ernstlich krank ist, längst gestorben sein.

Je weniger man sich sonst um sie kümmert, mit desto größerer Sorgfalt betreibt man die Wahl des Gatten, wobei aber das Fräulein selbst kein Wort mitzureden hat. In langen Gesprächen und Verhandlungen erörtern die beiderseitigen Eltern die Mitgift, die Aussicht auf etwaige Erbschaften, wobei man mit dem Leben der Onkels und Tanten recht wenig pietätvoll umgeht; man setzt genau die Ausstattung der künftigen Braut fest: 24 Taschentücher, 12 Hemden, 1 Brokatrobe, 1 aus Samt, 1 aus Gold- oder Silberstoff; alles Kleider, die gewöhnlich bereits im Besitz der Großmutter gewesen waren. Und dann kommt endlich der große Tag der Hochzeit, an dem das Fräulein sich zum ersten und einzigen Mal in seinem Leben als Mittelpunkt fühlen kann. Die Bewohner aller Ortschaften, die zum Besitz des Schloßherrn gehören, zünden Freudenfeuer an und lassen Raketen steigen. Bei der Hochzeit Elzéars von Vogüé mit Madeleine de Truchet (im Jahre 1732) lagerte die ganze Garnison von Aubenas im Schloßpark und erfreute nach der Trauung das junge Paar durch ein richtiges Manöver. An dem Festessen nahmen 250 Gäste teil; die Damen speisten in einem besonderen Raume. Während des Essens erschien jeder Gast vor dem Bräutigam, trank auf sein Wohl und zerbrach sein Glas. Die Soldaten schossen vor den Fenstern, und der Wein floß buchstäblich in Strömen. Und so ging das mit Schmausereien, Geschrei und Tanz die ganze Woche hindurch.

Nun beginnt die junge Ehefrau ihr Haus zu leiten. Da der Gatte bei seinem Regiment oder anderswo ist, hat sie für alles zu sorgen. Frau v. Villevrain fährt selbst ihr Getreide ein; Frau v. Sévigné pflanzt Bäume; Frau v. Longeviale kauft Rinder für ihre Güter und strickt am Abend Strümpfe für ihren Mann und ihre Kinder; Frau v. La Valette steht schon um 5 Uhr morgens auf, ist den ganzen Tag über auf den Beinen, spornt die Dienstboten an und hilft selbst in der Küche. Ist die Stadt ein bißchen weit entfernt, so muß man von dem leben, was das Haus bietet: von den Gemüsen des Gemüsegartens, von dem Wild aus den nahgelegenen Wäldern, von den Fischen des Karpfenteiches und von dem Geflügel des Hühnerhofes. Schlachtfleisch ist selten und beinahe verachtet; Mazarin aß ja zwar Kalbskoteletten gern, aber die Kälber, die auf seinen Tisch kamen, mußten von vornehmen Kühen, die nur mit Eigelb und mit Zwieback gefüttert wurden, abstammen.

Die Hausfrau kümmert sich aber nicht bloß um die Lebenshaltung, sondern auch um Bauten, Ernten oder Landkäufe. Der Mann ist in Versailles bei Hofe, er ist bei seinem Regiment oder amüsiert sich sonstwo; er kümmert sich um nichts, das ist so der Brauch. Als eines Tages bei einem Edelmann ein Feuer ausbricht und die Diener ihn um Hilfe rufen, fährt er sie unwillig an: „Sagt das meiner Frau; ihr wißt, daß ich mich nicht ums Haus kümmere."

Für die nötige Arbeit, ja für mehr als das sorgt der Herr Gemahl. Er stellt sich plötzlich mit einem Haufen von Gästen ein, die alle untergebracht werden wollen, und zwar recht behaglich und gemütlich. So bekommt Madame de Sévery auf einmal achtzehn Gäste, auf die sie nicht vorbereitet war, und muß sie in den Dienerzimmern einquartieren, während die Domestiken auf dem Heuboden schlafen. Hat sie die fröhliche Schar untergebracht, dann geht es wieder zum Einmachen in die Küche oder zur Wäsche, denn sie besprengt ihr Linnen selbst auf der Bleiche, zählt die Stücke aus und faltet sie. Eine gut gelungene Wäsche ist ihre größte Freude.

Und ihre sonstigen Vergnügungen? Was man so gemeiniglich unter Amüsement versteht, das existiert für sie nicht. Abends hat sie zu flicken und zu nähen und für ihre Garderobe zo sorgen. Dabei verfährt sie sehr sparsam. Reiche und durchaus nicht geizige Damen tauschen ihre Toilette mit denen ihrer Freundinnen aus. Madame de Sévery ist beglückt, als es ihr gelingt, „gegen vier alte Kleider eine schöne Robe einzuhandeln". Und solch ein Kleid trägt man dann wenigstens fünf bis sechs Jahre. Wohl gibt es auch Feste: die großen Jahrmärkte, den Karneval, das Ende der Ernte. Aber man ist auch schon vergnügt, wenn man abends im Schein eines Flackerlämpchens beim Spinnen oder Nüsseknacken zusammensitzt und sich hübsche Geschichten erzählt.

Die neue Wintermode.

Die seit langem angedrohte Krinolinengefahr rückt immer näher und entsendet ihre Vorboten in Form zierlicher Reifen die sich listig unter schmalen Pelzrollen, duftigen Spitzenkanten verbergen. Allerdings, so lange die Verbreiterung der Linie bloß auf die Hüften beschränkt, die schlanke, hyperschlanke Beinlinie betont bleibt, haben wir nichts zu fürchten. Es wird jeder Frau überlassen bleiben, die panierartigen Draperien, Hüftenpuffen und Krinolinenröckchen zu modifizieren, die untere Rockpartie um einige Zentimeter zu erweitern. Zweifellos wird die Frau auch genug Geschmack besitzen, die der Orientalin entlehnte zurückgebogene Körperhaltung, deren scheinbare Natürlichkeit eine neue Korsettform unterstützt, nur den für sie prädestinierten, biegsamen und gracilen Gestalten zu überlassen.

Indeß, wir stehen erst am Beginn einer Modeetappe. Es sind, wie man in eingeweihten Kreisen versichert, für das kommende Frühjahr weitere Ueberraschungen zugedacht. Das Straßenkleid zeigt alle charakteristischen Merkmale in gemilderter Form: die unten enge von den Knien aufwärts zerbreiterte Rockform, die Hüftendraperien und Tuniken. Fast alle Jacken haben hohen übergreifenden Verschluß und sind mit Pelzkragen- und -stulpen, Verschnürungen, Passementerie und Knöpfen garniert. Ein neues Detail der Winterkonfektion ist der Stuart- und Medicikragen, die mit Pelz über dem unbekleideten Halse größeren Schutz bieten, überdies aber eine wunderhübsche Umrahmung des Köpfchens bilden.

Der Gürtel setzt seinen Triumphzug fort. Man trägt schmale und breite fantastisch geknüpfte Bajaderen- und mit breiten graziösen Schmetterlingsschleifen abschließende Mousségürtel, mit Fransen, Quasten und gestickten Motiven besetzte Echarpes in unzähligen Variationen, in den prächtigsten, gestickten, brochierten, orientalisch und japanisch gemusterten Geweben.

Duvetyne, Samt, Panne und Moiré — letztere in breiten ab und zu durch eine stilisierte Rose unterbrochene Wässerung stehen unter den Stoffnovitäten obenan. Diese außerordentliche Begünstigung der Seide wird indessen der Beliebtheit der praktischen und hübschen Wollengewebe keinen Abbruch tun. Einige erstklassige Pariser Modellhäuser lanzieren wiederum das feine, edle Damentuch, das sie für sehr elegante Toiletten und Kostüme verwerten.

Die Nachmittags- und Abendrobe, welcher sich als neueste Equisition „Das Tangokleid" gesellt, sind fußfrei oder mit langer, schmaler Schleppe gearbeitet die in eine Spitze verläuft oder gerade abschneidet und stets in mit Garnitur übereinstimmender Farbe gefüttert ist. Im Gegensatz zu den reich garnierten und drapierten Röcken erscheinen die Korsagen von raffiniertester Einfachheit. Ein wenig Tüll, Mousseline oder Spitze, das graziös um die Büste gewickelt sich leicht wie ein Hauch an die Schultern schmiegt, tiefe bis an den hohen Gürtel reichende Dékolletés, welche namentlich im Rücken die weitgehendsten „Enthüllungen" zulassen. Zu ihrer Ausstattung sind blitzende Straß-Kristallperlen- und Malinespitzen- und dernier cri, die spanische Blondenspitze alten Angedenkens. Als Abendfarben intensives Blau, Grün, Gelb und Orange in den prächtigsten Schattierungen, welchen abermals das vornehme Schwarz-Weiß gegenübersteht. Daneben Samt- und Tüllkleider — viel Tüllkleider in seinen Mittelfarben: Braun, Altblau, Messinggelb, Elefantengrau rc.

Als Tagesfarben dominieren Petrol, Pflaumen- und Marineblau, Tête de nègre, Lontre, Senf und Lehmgelb, Kastanien- und Rostbraun, Bordeaux und ein intensives, dunkles Kupferrot, letzteres sehr schön in Verbindung mit hellen Pelzen;

Die diesjährige Pelzvogue und die mit ihr verbundenen Preissteigerungen übersteigen alle Begriffe. Die niedrigsten Pelzsorten werden gefärbt, geblendet und präpariert, mit unglaublichen Summen bezahlt. Neben den bereits genannten Fellen stehen Hermelin, Breitschwanz, Skunks, Zibetkatze und Füchse aller Arten obenan. Die grellen Nüanzen der gefärbten Fuchsfelle dürften diese Saison kaum überdauern; auch grün gefärbter Maulwurf kann als eine exzentrische Modelaune gelten.



Doktor Eisenbart-Denkmal von Prof Eberlein.

Der bekannte Bildhauer Prof. Gustav Eberlein, hat soeben ein Denkmal für den altberühmten Medikus Dr. Eisenbart vollendet. Prof. Eberlein ist ein Landsmann des Dr. Eisenbart. Er ist wie dieser in Hannoversch-Münden geboren. Mit seinem Werke will er dem berühmten Wunderarzt an seinem Heimatsort ein ebenso drastisches wie künstlerisches Denkmal setzen.

Nachmittags- und Abendkleider.

Nachmittags- und Abendkleider, deren Merkmale ineinanderfließen, und die man mit einigen Veränderungen gegeneinander austauschen und verwenden kann, bleiben vorläufig ihren bisherigen Eigentümlichkeiten, bei Drapierung der Röcke, der Einfachheit der meist durchsichtigen, sehr ausgeschnittenen Mieder, der Materialmischung und der schmalen Schleppenverlängerung treu. Es versteht sich von selbst, daß Ausnahmen von solchen Allgemeinregeln dauernd und in großer Zahl auftauchen. Gerade aus diesen Ausnahmen entwickelt sich allmählich das, was Paris, kaum vor Dezember, als Wintermode 1913-14 begrüßen werden. Ein hübsches und in seiner verhältnismäßigen Einfachheit überall gern akzeptiertes Nachmittagskleid, das man für den Ausgang durch den neuesten kurzen Mantel „Abbé de Cour" aus schwerem Seidenstoff, auch aus Chinchilla vervollständigt, ist aus begonienrosa Taft, dessen Rock an den Hüften und vorn dreimal geknöpft in einem mit schwarzem Atlas gegürtelten kurzen Miederschoß überzugehen scheint. In Wirklichkeit sind Rock, Schoß und Mieder, das vorn sehr tief über Valenciennesfüllung geöffnet ist, ein zusammenhängendes Ganze. Die Faltenanordnung ergibt die scheinbare Einteilung. Nachmittagskleider aus verschiedenem Material verschieden gefärbt, gefallen sehr. Schwarzer, weicher Atlas liegt z. B. unter rotem, rot transparentiertem Seidenmussellin. Die zu gewaltsame Farbenwirkung wird durch eine schwarze Seidentüllzwischenlage gemildert, und das seitlich mit schwarzen Seidenpassementerieknöpfen geschlossene schwarze Atlasgewand wird nur an dem unteren aus Atlasquerstreifen zusammengesetzten Rockteil sichtbar. Noch sei erwähnt, daß man für die Nachmittagselegänz viel chinesischen Krepp, meist erhaben broschiert, oder wie Samt tief gerippt, wählen wird. Die Farben, die der schmiegsame, glänzende Luxusstoff begünstigt, dürften heuer fast alle in Gelb hinüberspielen. Man wird ein gelbliches Zitronengrün, Sandgrau, Orangengelbrot und eine rostbraune Schattierung, wie die Federn des Coq de Roche, des peruanischen Steinhahns, bewundern.

Wollsamt und Rauchwerk vereinigen sich an der Mehrzahl der einfachen und soliden Schneiderkleider, die augenblicklich zu einer verhältnismäßigen Einfachheit zurück kehren Die fußfreien Röcke verengen sich noch immer nach unten, ordnen aber ihre Stoffmenge vom Gürtel bis unterhalb der Hüften in bauschig ausliegenden Draperien. Die meist lose und etwas tief gegürtelten langärmeligen, halblangen Jacken stimmen in Stoff und Farbe — gemustertem oder glattem Wollsamt — meist mit dem Rock überein, doch sieht man auch gestreifte und karierte Röcke zu einfarbigen Jacken, eine Zusammenstellung, die Pelzgarnierung ablehnt. Uni-Kostüme dagegen sind ausnahmslos pelzbesetzt.

Die Abendkleider sind gerade zu wahnsinnig, wenn sie völlig auf der Modehöhe stehen. Futteralröcke mit schmalem Schwanz ohne bemerkenswerten Miederfortsatz und ohne Aermel, völlig aus Flittern auf Tüll oder ohne Unterlage zusammengewebt, sind noch immer das Neueste und unter den Flittern spielen diejenigen, die in ihrem Schillern an die Pfauenfarben erinnern, eine hervorragende Rolle. In geradezu spaßhaftem Kontrast zu den also futteraleingezwängten Schlangendamen treten diejenigen Bahnbrecherinnen auf, die nicht nur die Röcke an sich erweitern, sondern sie von